

# *Discurso de investidura como Doctora "Honoris Causa" de la Excma. Sra. D<sup>a</sup> Christa Wolf*

*4 de octubre de 2010*

Sehr geehrter Herr Botschafter, sehr geehrter Herr Rektor der Universidad Complutense, meine Damen und Herren,

Eigentlich sollte diese Veranstaltung, zu der wir uns heute hier versammelt haben, in Madrid stattfinden; jedenfalls war das die Absicht der Universität von Madrid, deren Abteilung für deutsche Philologie mir im Juni 2008 in einem Brief ihres Direktors, Dr. Arno Gimber, ihre Absicht kundtat, mir die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Ich will nicht verschweigen, daß ich einen gelinden Schreck bekam; weil mir schon mehrere Ehrendoktorwürden erteilt wurden und ich jedesmal das Gefühl hatte, akademische Ehren hätte ich nicht verdient, hatte ich mir vorgenommen, weitere Anträge dieser Art nicht mehr anzunehmen. Dann las ich die Liste der Autoren, die bisher mit dieser Auszeichnung der Madrider Universität bedacht worden waren, und ich begriff, daß ich diese Ehre nicht ablehnen konnte: Rafael Alberti stand da unter anderen, Umberto Eco, Claudio Magris, Ferit Orhan Pamuk. Bleibt mir also nur, Ihnen zu versichern, daß es mich sehr berührt, mich von Ihnen in eine solche Reihe eingegliedert zu sehen und daß ich Ihnen für diese Auszeichnung danke. Leider konnte ich meine Absicht, nach Madrid zu kommen - eine Stadt, die schon lange auf meiner Wunschliste stand - nicht wahrmachen: Durch die Folgen einer Operation bin ich in meinem Bewegungsradius eingeschränkt und traue mir zur Zeit Auslandsreisen nicht zu. Daher bin ich dankbar, daß die spanische Botschaft in Berlin für diesen Anlaß die Gastgeberrolle übernommen hat und daß die Urheber meiner Auszeichnung, die sie sehr beharrlich betrieben haben, hierher gekommen sind. Ich freue mich, auf diese Weise auch den Herrn Rektor der Universidad Complutense de Madrid, Herrn Carlos Berzosa, kennenzulernen.

Ich blättere in dem Buch über Geschichte und Gegenwart dieser Botschaft, das mir der Botschafter, Herr Rafael Dezcallar, bei unserer kürzlichen Begegnung geschenkt hat. Nicht überraschend ist auch dieses Gebäude vom Ablauf der deutschen Geschichte des vorigen Jahrhunderts, von Gewalt, Diktatur, Krieg, Teilung Deutschlands in zwei Staaten, betroffen gewesen und spiegelt in den verschiedenen Bauabschnitten die je politischen Verhältnisse in Deutschland und in Spanien wider. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß diese Botschaft künftig ihren Auftrag, friedlicher Treffpunkt zweier Kulturen zu sein, ungestört erfüllen kann.

Aus Anlaß dieser Auszeichnung habe ich mich gefragt, inwiefern und inwieweit ich Spanien, seine Geschichte, seine Kultur kenne. Wir, damals junge Leute in der DDR, interessierten uns brennend für den Spanischen Bürgerkrieg gegen die Franco-Diktatur, an dem ältere Kollegen von uns, Schriftsteller, mit denen

wir befreundet waren, als Kämpfer in den Internationalen Brigaden teilgenommen hatten. Ich nenne nur einige: Kurt Stern, Eduard Claudius, Walter Janka. Sie haben uns davon erzählt Und die ersten Spanier, denen ich begegnet bin, waren Emigranten, die vor dem Franco-Regime in die DDR geflohen waren. Da lernte ich, zuerst durch ihre Bilder in Ausstellungen, dann auch persönlich, Nuria Quevedo kennen, die zu meiner Freude mit ihrem Mann Karlheinz Mundt heute hier ist. Wir sind Freundinnen geworden, nicht zuletzt durch eine Zusammenarbeit. durch ihren Zyklus von Radierungen zu meinem Buch „Kassandra“. Ich glaube, ihre Bilder von spanischen Emigranten haben mich mehr über die Tragik der Emigration gelehrt als manche Bücher.

Und jeden Abend sitze ich einem ihrer Bilder gegen Ober, das ich besonders liebe. Dazu muß ich erzählen, daß die einzige Stadt in Spanien, die ich kenne, Barcelona ist die Stadt, in der Nuria Quevedo aufgewachsen ist. Ich war dorthin im November 1986 von meinem Verlag, Circulo de Lectores, eingeladen, um die Übersetzung meines Titels „Kassandra“ vorzustellen. Die Stadt faszinierte uns, meinen Mann und mich. Noch heute kann ich mir Stadtbilder, die Ramblas, die kleinen quirligen Nebenstraßen, den Blick auf das Meer heraufrufen, wenn ich die Augen schließe. Natürlich gingen wir besonders den Zeugnissen nach. durch die Antoni Gaudi diese Stadt markiert hat. Und so standen wir auch einmal an einem Punkt, von dem aus man einen guten Blick auf die Sagrada Familia und deren Umfeld hat. Und genau von diesem Punkt aus hatte Nuria Quevedo diesen selben Blick gemalt - unverkennbar, wenn auch ohne das Gehölz, das inzwischen dort gewachsen ist. Und eben dieses Bild hängt in unserem Zimmer, ich sehe es jeden Tag und werde dessen nie überdrüssig.

Wir wissen, daß wir die Beschaffenheit, die Atmosphäre, den Zauber eines Landes, die Mentalität seiner Bewohner durch die Literatur erfahren können, die dort entstanden ist (auch dann, wenn sie von vertriebenen Schriftstellern außerhalb Ihres Landes geschrieben werden mußte). Nachdenkend über meine Vorstellung von Spanien. tauchten natürlich Namen von Autoren, Titel von Büchern vor mir auf. Früh Jas ich zum Beispiel, beeindruckt. den „Diamantenplatz“ von Marcé Rodoreda, las die Bücher der Anna Maria Matute. der ich einmal persönlich begegnete, nenne hier auch. obwohl sie keine Spanier sind, die großen spanischsprachigen Autoren Lateinamerikas, Neruda. Cortazar, Borges, Marlo Vargas Llosa, Onetti. Das Werk von Jorge Semprun hat mich begleitet. Federico Garcia Lorcas Schicksal war uns gegenwärtig, einige seiner Stücke liefen auf unseren Bühnen in eindringlichen Inszenierungen, besonders erinnere Ich mich an eine von Poesie getragene Aufführung von „Dona Rosita bleibt ledig“. Lorca, der geschrieben hat. „Ich weiß, daß nicht der recht hat, der, sofort, sofort, sofort' sagt, wobei er seine Augen auf die kleinen Schlünde der Schalter heftet, sondern der, der, morgen, morgen, morgen' sagt und das neue Leben kommen fühlt, das Ober der Welt schwebt' - ---. Worte, die heute nicht mehr geschrieben werden können. Und, um ein wichtiges Genre nicht auszulassen, nenne ich noch die Namen zweier Filmregisseure: Bunuel und Cartos Saura.

Sie verstehen: Ich strebe hier keine vollständige Aufzählung spanischer Autoren

und Künstler an, die mir begegnet sind. Was mir, indem ich mich ihrer erinnere, erneut bewußt geworden ist: Daß ein Volk seine Literatur und Kunst braucht, um Zusammenhalt zu erfahren, um sich zu erkennen, sich zu sehen, um seine Identität zu finden, die sich ohne diese Bindemittel nicht entwickeln würde. (In dem Buch eines Autors einer jüngeren Generation, in dem ich gerade lese - Antonio Munoz Molina -, der über die Sehnsucht eines Bauernjungen nach der Reise zum Mond schreibt, finde ich den Satz: ‚Vom Weltraum aus gesehen, ist Spanien wunderschön!.) Mario Vargas Llosa sagt in seinem Text über den Geschichtenerzähler, dessen Wirken bis in die Vorgeschichte der Menschheit zurückreicht und der uns dazu bringt, zu phantasieren und zu träumen: „Wir phantasieren und träumen gerade das, was wir nicht leben, eben weil wir es nicht leben, aber gern leben würden. Deshalb denken wir uns ein anderes Leben aus,“ ein Leben, das Vargas Llosa einen „magischen Spiegel“ nennt, der uns lebenswichtig ist - auch denen lebenswichtig ist, die nicht in ihn hineinblicken. Wie Vicente Aleixandre es in einem Gedicht ausgedrückt hat:

Für wen schreibe ich? so fragte mich der Chronist, der Journalist oder ganz schlicht der Neugierige.

Ich schreibe nicht für den Herrn im vornehmen Jackett, nicht für seinen verärgerten

Schnurrbart, nicht einmal für seinen erhobenen tadelnden Zeigefinger in den traurigen

Wellen der Musik.

Ich schreibe für die vielleicht, die mich nicht lesen. Für jene Frau, die durch die Straße

läuft, als wollte sie die Tore dem Frührot aufschlagen.

Für alle schreibe ich. Für die vor allem, die mich nicht lesen.

Dieses, in Wirklichkeit viel längere Gedicht, auf Deutsch veröffentlicht in dem Band "Nackt wie der glühende Stein", wurde von Erich Arendt übersetzt, dem großen Mittler zwischen der spanischsprachigen und der deutschen Literatur, der auch im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner war. Auch das Werk von Miquel Hernández, der im Gefängnis starb, hat er nachgedichtet, ebenso Rafael Alberti. Ich blättere in dem Band „Stimme aus Nessel Erde und Gitarre“ und stoße auf die „Erinnerungen an die beständige Dichtung“ - Zeilen, mit denen ich diese Danksagung beenden möchte:

o Dichtung, herrlich streng und sanft

mein einzig Meer zuletzt, das immer wiederkehrt!

Wie wolltest du zurück mich lassen, wie könnte ich

blind I eines Tages daran denken, dich zu lassen?

Was mir verbleibt, was ich besaß, bist du,  
seit ich das Licht erblickte, ohne zu verstehen.

Treu im Glücke. treu im Ungemach,

an deiner Hand im Frieden

und im unglückseligen Gedröhn

von Blut und Krieg, an deiner Hand.